

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Preis:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.,
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Einselne Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inlande:
halbjährlich 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. v. W.
Im Auslande:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zn.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolt Steiner, Ann.-
Exp., Hamburg.
Der Raum einer einpa-
ligen Spaltenbreite kostet
beim erstenmaligen Einsetzen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. v. W., ercl. der
Einschreibgebühr 20 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Kiedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Kiedrich); in Cassakree bei Herrn Adolf Hengstler; Kaufmann; in Bressa bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählar bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Hares-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Neitrits bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, an der Burggasse; wolle die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 283 Hermannstadt, Freitag am 30. November 1877. 91. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postzusendung:
— fl. 85 kr. — Für den Monat December . 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Redaction und Verlag
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. November.

Es scheint, daß die österreichische Regierung bezüglich der Controverse, betreffend die provisorische Bewilligung des gemeinsamen Budgets, noch immer nicht schlüssig geworden ist. Namentlich das ungarische Ministerium beschäftigt sich, wie aus Pest gemeldet wird, sehr lebhaft mit dieser Frage. Es sollen in Ungarn Stimmen laut geworden sein, die eine provisorische Budget-Bewilligung jetzt dann nicht für verfassungsmäßig halten, wenn die beiden Parlamente dazu im voraus die Zustimmung geben wollten. Wenn derartige Bedenken wirklich vorgebracht sind, so müssen sie auserausster Datums sein; denn für den angeleglich so schwierigen Streitfall besteht unseres Wissens bereits ein Präcedens. Auch das gemeinsame Budget des Jahres 1871 wurde erst im Februar jenes Jahres festgesetzt, und es wurde damals durch übereinstimmenden Beschluß beider Delegationen ein Vorbehalt zur Bestreitung der gemeinsamen Ausgaben für die ersten zwei Monate des Jahres 1871 für die Rechnung des Gesamt-Erfordernisses des Jahres 1871 im voraus bewilligt. Allerdings war damals über die Aufstellung dieses Vorbehalts kein Zweifel, weil zur Zeit der Bewilligung desselben (December 1870) die Gemeinsamkeit der Zölle und das Quotenverhältnis von 70 : 30 für das Jahr 1871 außer Zweifel standen, was heute bezüglich des Jahres 1878 nicht der Fall ist. Allein da das Gesetz über die gemeinsamen Angelegenheiten jedenfalls in Wirksamkeit und das Budget-Bewilligungsrecht der Delegationen ungeschwächt bleibt, so ist nicht abzusehen, warum nicht durch einen Beschluß derselben die beiden Finanzminister ermächtigt werden könnten, die bewilligten Vorbehalte unter Vorbehalt der Verrechnung nach der neu festzustellenden Quote einzuweisen nach dem alten Quotenverhältnisse dem gemeinsamen Finanzminister zur Verfügung zu stellen. Denn das irgend ein Quotenverhältnis im nächsten Jahre gesetzlich bestehen wird ist zweifellos, weil selbst für den Fall, daß die Quoten-Deputationen sich nicht einigen sollten, gesetzlich durch die Entscheidung der Krone für ein Jahr vorgelegt ist. Die Gemeinsamkeit der Zölle braucht dazu nicht einmal vorausgesetzt zu werden; denn die Schlußabrechnung würde, ob die Zölle gemeinsam bleiben oder nicht, doch nur je nach der beiden Reichshälften ergeben können, welche definitiv für das Jahr 1878 festgesetzt wird.

Was die Vorlage diplomatischer Actenstücke an die Delegationen betrifft, so sieht wohl, officiellen Meldungen zufolge, die Absicht fest, sei es in Form eines Notenbuches, sei es in anderer Gestalt, den Delegationen derartige Mittheilungen zu machen. Allein die Auswahl der Actenstücke scheint dem Grafen Andrássy etwas schwer zu werden, und so lautet die neueste Meldung dahin, daß die diplomatischen Mittheilungen in keinem Falle gleich beim Zusammenritte der Delegationen, sondern erst später zu erwarten seien.

Die ungarische Quoten-Deputation wird ihre Sitzung erst am Mittwoch oder Donnerstag der kommenden Woche abhalten.

Der Pariser Correspondent der „Pol. Corr.“ beurtheilt im Hinblick auf das Cabinet Hochbouet die gegenwärtige Lage in Frankreich. Er nennt den Marquis v. Vannerville, die Herren du Tillent, Dzenne und Faye „anerkannte Fachcapacitäten ersten Ranges“, aber er gesteht ein, daß das Cabinet, welches sie bilden, ganz und gar der Situation nicht entspreche, welche ein Geschäftsministerium durchaus nicht vertrage. Es repräsentire den Wunsch nach einer Vertagung des Conflictes, allein man wolle keine Vertagung, sondern die Lösung der Krise, und zwar nicht in politischen Kreisen, sondern auch in der Handels- und Industriewelt, welche unter der Ungewißheit der Situation fürchterlich leide. „Deshalb“, fährt der Correspondent fort, „ist das neue Ministerium als ein todgeborenes zu betrachten. Möglich, daß die Kammer demselben einige Tage Zeit gönnt; nichtsdestoweniger ist dessen rascher Sturz unausweichlich. Entschliesst sich der Marquis, nach dem Falle des Cabinets, nicht zu Unterhandlungen mit der Opposition, so wird ihm nichts Anderes übrig bleiben, als seine Demission zu geben. Er will und kann keinen Staatsstreik machen; wenn er trotzdem in seinem Widerstande gegen jede Transaction verharret, so wird er genöthigt sein, sich zurückzuziehen. Diese Constanzität wird immer wohlgeändert, sie rückt mit Riesenschritten immer näher. Bisherig trennen uns nur mehr wenige Tage von einem solchen Ausgange der Krise. Dies ist mindestens der fast allgemeine Eindruck, welchen man heute von der Sachlage hat. Tritt Marquis Mac Mahon zurück, so ist es nicht mehr Gedeih, sondern Dürre, welcher die meisten Chancen hat, zum Präsidium der Republik erwählt zu werden.“

Man erinnert sich, daß, als vor einer Woche der französische Senat die Tagesordnung über die parlamentarische Enquete-Commission annahm, die Deputirten-Kammer eben daran war, die in Cahors erfolgte Wahl des Barons Ruelle, Unterstaatssecretärs Jourou's, zu prüfen. Durch die Resolution des Abgeordneten Belmont wurde sofort die Entscheidung über das Mandat Ruelle's vertagt, bis die Enquete-Commission die Gültigkeit derselben untersucht haben würde. Nun ist Baron Ruelle dem Beispiele jenes Ministers Jourou gefolgt und hat um seine Entlassung aus dem Amte nachgesucht, in welchem er, wie wenig Andere, den Gewaltthatigkeiten des Cabinets Broglie Vorwurf machte. Die Enquete-Commission muß also doch wohl unter den Präsidium des 16. Mai einen gelindesten Spruch vertheilen, da dieselben ihren Ergebnissen ausweichen und sich rechtzeitig in die Hände schlagen. Bekanntlich ist auch Jourou's Wahl in Nièrac noch nicht verificirt.

Der „Angsburger Allgemeine Zeitung“ schreibt man aus Paris unterm 24. November: „Und was nun? Der Conflict zwischen Kirche und Kammer ist auf eine Höhe gestiegen, daß die Ereignisse leichtest auf Conjecturen und Vorhersagungen überhoben werden. Abhandlung des Marquis oder ein Staatsstreich — es gibt kein drittes mehr! Die Situation ist bis zum Platzen gespannt; so kann es nicht mehr weiter gehen, darüber macht sich hier Niemand auch nur noch die geringste Illusion. Stehen wir aber vor dem Vorabend einer neuen Kammerauflösung oder gar vor Schlimmerem — oder hat Gambetta Recht, wenn er das Cabinet „Le ministere des dernieres prières“ nannte. Haben die Pflichten nicht, welche behaupten, daß hinter diesem „ministere-rideau“ schon das andere eigentliche Ministerium, das Ministerium Chiffepot, fertig sei — oder sollte vielmehr es eine Thatsache werden, daß nach diesem „letzten Versuch“ der Marquis entschlossen sei, zurückzutreten und das Feld einem Nachfolger zu räumen? Wer vermag den Vorhang von dem verschleierte Bild selbst der allernächsten Zukunft Frankreichs zu lüften?“

Die Meldung, daß Effad Pascha die Vermittlung des Grafen Andrassy angestrebt habe, wird nun auch, wie wir hören, seitens der türkischen Botschaft in Wien dementirt und schon als formell unmöglich bezeichnet, da Effad Bey wohl in Pest mit dem Grafen Andrassy privatim verkehrt, aber bisher, da er seine Creditiv noch nicht überreicht hat, überhaupt in keine officielle diplomatische Action treten konnte. Mit diesem Dementi stimmen auch aus Konstantinopel zugehende Nachrichten überein, nach welchen dort an ein Ansuchen um irgend eine Friedensvermittlung nicht gedacht werde und überhaupt die Friedenspartei in den Hintergrund gedrängt sei, da ihr Haupt, Mahmut Damat Pascha, nicht bloß viel von seinem Einfluß, sondern endlich auch die volle Gunst des Sultans verloren habe.

Aus Rom signalisirt man eine weitere Ministerkrise. Es heißt nämlich, daß die Umbildung des Ministeriums im gemäßigteren Sinne bevorstehend sei. Nicasoli wird in der nächsten Versammlung der Kammer-Majorität erklären, daß die Toskaner, ehemals Dissidenten, fortan Mitglieder der Regierungspartei sein werden.

Die radicale Partei in England, nämlich die Freunde der russischen Civilisation und der vitalistischen Bewegung in der englischen protestantischen Hofkirche, strengen in jüngster Zeit wieder alle ihre Kräfte an, um eine Theilnahme Englands an dem Kampfe für seinen alten Verbündeten, die Türkei, unmöglich zu machen. Von der Kanzel herab wird der Türke oder der Muselman als ein Schandmal dargestellt, und die Geschichtlichen von unerhörten Gräueln haben salbungsvolle Verbreiter von heiligen Stellen aus. Jetzt, wo die Herren befürchten, daß das englische Volk nicht mehr lange die Geduld seiner eigenen Interessen durch Aufstand sich gefallen lassen würde, verdoppeln sie ihr „gotteffälliges“ Werk, indem sie mit erneuerter Anstrengung den Macmahon und den Religionskrieg predigen.

Der „Presse“ wird aus Belgrad telegraphirt:
Die Situation hat plötzlich umgeschlagen. Es spät in die Nacht fand beim Fürsten ein Minister-Concil statt. Die Corps-Commandanten Nikolcs am Javor, Lechjan an der Morava und Horvathovich am Timol melten übereinstimmend, daß sowohl Pasts Pascha als auch Michened Ali sehr wenig Neids und noch weniger Muzims bisher gesammelt haben, daß aber umso mehr Muzims, Jähzorn und besonders Bajsch-Boguls von überall und insbesondere vom Siplapaz aus auf Pascha's Lager und aus Bosnia von Jsmed und Major Pascha herdrücken und sich in auffälliger Weise an den Grenzen Serbiens sammeln, um der ausgesprochenen Absicht, in die verhältnißmäßig noch wohlhabenden Kreise Serbiens plündernd einzudringen. Die Paschas können dem nicht wehren oder geben dies wenigstens vor. Die Bewohner der im vorigen Jahre unberührten Grenzgebiete Serbiens, die bisher ganz besonders gegen den Krieg waren, verlangen jetzt dringend nach Militär und Waffen. Der Krieg ist unvermeidlich, so sehr noch vor einigen Wochen wenigstens für die nächste Zeit d. s. Gegentheil angenommen werden mußte.

Trog der Eroberung von Raas zeigen die russischen Blätter in ihrer Sprache eine sonst nicht gewohnte Mäßigkeit, die vielleicht in dem eclatanten Mißerfolge des russischen Anlebens seine Erklärung finden mag. Auch ist es sichtlich, daß durch die Ansicht auf Gebietsverwahrungen in Armeen der Blick von dem europäischen Terrain einigermaßen abgelenkt ist. So sagt der „Golos“, Rußlands Hauptaufgabe müsse es sein, England zu isoliren. Dazu sei vor Allem nöthig, daß in dem eventuellen Frieden die Interessen der Continentalmächte, Oesterreich-Ungarns, Italiens, Deutschlands und Frankreichs, mit aller Sorgfalt respectirt werden. „Nacht Wirt“ antwortet freilich darauf, daß nichts weiter fehle, als daß Rußland die Früchte eines halbjährigen schweren Kampfes Oesterreich-Ungarn in den Schoß lege, doch hebt diese Verwahrung die Wichtigkeit der Conciliation

Feuilleton.

Das Geheimniß der Töchter.

Novelle von Gustav Höder.

(Fortsetzung.)

Julian überflog den Brief und nach mancherlei für ihn interesselosen Erörterungen traf er auf folgende Stelle:

„Ihr Rath, lieber Doctor, meine Verwandte in einem Irrenhause unterzubringen, mag von Ihrem Standpunkte aus gut sein, für mich aber ist er unannehmbar. Ich liebe das arme Mädchen zu sehr, als daß ich mich entschließen könnte, sie einer Anstalt zu übergeben, wo ihr unmöglich die rücksichtsvolle Pflege gewährt werden kann, die ich ihr angedeihen lassen möchte. Sie mögen zu Gunsten der Irrenhäuser geltend machen, was Sie wollen, mein unausrotbares Vorurtheil gegen alle diese Institutionen werden Sie vergeblich bekämpfen. Außerdem würde die Unterbringung einer mir so nahestehenden Person nach einer Irrenanstalt nur auf's Neue von mir rathen machen. Noch unerträglich ist die Welt von meiner Schöpfung, noch ist meine Familienehre der Spielball geschäftiger Zungen, — da soll ich schon ein neues Stüdwort fallen? Nein, lieber Doctor, diese Freude will ich der Welt nicht bereiten! Das wäre zu viel auf einmal! . . . Was Ihre Befürchtungen betrifft, daß der Zustand der Kranken tödtlicher Natur sein könnte, so kann ich Sie darüber vollkommen beruhigen. Sie ist somit harmlos und ihr Hauptleiden besteht eigentlich darin, daß sie über ihre Vergangenheit wie über ihre Gegenwart in fixen Ideen befangen ist. Sie lebt in der unschuldigen Einbildung, daß sie gütig in einem Mädchen-Pensionate, von dem ihr höchstens der Name bekannt sein kann, Unterricht ertheilt habe; daß sie von dort durch die Entführung worden sei und sich nun in der Gewalt ihres von mir geschickenen Dieners befindet, weil sie sich geweigert habe, denselben zu heiraten. Wenn Sie ihr diesen Wahn lassen und ihr vielleicht mit der

Hoffnung auf Befreiung schmeicheln, so ist Alles gut und Sie haben leichtes Spiel mit ihr. Sollten Sie sich aber bestimmen lassen, sie von ihren wirren Vorstellungen heilen zu wollen, dann würden Sie es mit einer Rasenden zu thun haben. Ich rath' Ihnen, nur das Nöthigste mit ihr zu sprechen und sonst auf Nichts einzugehen. Fragen Sie mich nie, wer sie ist und wie sie zu mir kam, — Sie würden damit nur eine schmerzliche Wunde verüben. Die günstige Gelegenheit, sie in meinem Hause so unterzubringen, daß selbst meiner Dienerschaft ihre Anwesenheit verborgen bleiben muß, hat mich zum Theil mit verführt, sie unter meiner Pflege zu halten und ich preise dies als einen besonders glücklichen Umstand, denn Sie machen sich keinen Begriff davon, wie mir vor jedem Schritte graut, der mich noch einmal in der Außenwelt in Berührung bringen könnte. Daher mache ich Ihnen Schwestern, unverbrüchliches Schweigen gegen Jedermann zur Hauptpflicht!“

Julian ließ die Hand mit dem Briefe sinken, dessen übriger Inhalt für ihn bedeutungslos war. Er wußte nicht, was er sagen, und wo er anfangen sollte, um seinen empörten Gefühlen über die unannehmliche Handlungswiese Frau Trommlin's und über das Gewebe von Lüge und Heuchelei, worunter sie ihre raschflüchtigen Absichten geschickt verbarg, Luft zu machen. Er wußte nicht, ob er in dem Avocaten nur ein blasses oder ein mitwiffendes Werkzeug dieses Madepianos erblickte und was er aus dessen freiwilligem Gehändnis machen sollte. Er bedurfte längerer Sammlung, um seine wirren Gedanken zu ordnen und die ihm die Schwärze mit den Fragen zu unterbrechen, welche der Avocat ruhig zu erwarten schien.

„Ich kann die gedrückte Lage, welche Sie zur Uebernahme dieses traurigen Amtes zwang, wohl belagen und vermag sie auch wenig zu begreifen“, begann Julian, „aber von Ihrer Welt und Weltkenntniß habe ich eine zu günstige Meinung, um anzunehmen, daß Sie in der jungen Dame dauernd eine Geisteskranke erblickt haben können. Sie müßten vielmehr nach und nach die Ueberzeugung gewinnen, daß Sie es mit keiner Irren zu thun hatten und dieser Einsicht verbände ich sicher Ihre überraschende Entpflung.“

„Ich wünschte, ich könnte hierauf mit Ja antworten“, entgegnete Doctor Beuer, „aber es besteht leider nicht der leiseste Zweifel für mich, daß die junge Dame dem Irrenfall verfallen ist. Alle jene Symptome, welche Frau Trommlin's Brief angibt, trafen nur zu genau ein; ich fand sie wirklich in jenen wirren Vorstellungen befangen und sie lebt heute noch darin.“

„Nun, bei Gott!“ rief Julian, „Ihre Gefangene hat in Allem nur die Wahrheit gesagt und selbst ihre Täuschung über Urheber, Ort und Motiv ihrer Haft war nur die natürliche Schlußfolgerung eines klaren Verstandes. Das Weib aber, welches Ihnen jene Voraussetzungen einimpfte und damit so geschickt Ihr Urtheil zu verwirren wußte, ist ein vollkommener Teufel!“

„Wenn Sie Recht hätten, was ich aber nicht glauben kann, so wäre ich selbst von ihr auf's Schändlichste hintergangen worden“, versetzte Doctor Beuer. „Ich hatte keinen Grund, ihr anders, als mit dem vollen Vertrauen entgegenzukommen und müßte auch in der That nicht, weshalb sie so unheimlich an ihrer Verwandten hätte handeln sollen.“

„Weil sie eine glühende Rachsucht gegen das junge Mädchen hegt, durch welches sie sich das Herz ihren Göttern entfremdet glaubte“, erwiderte Julian; „wollte sie den von ihr Geschiedenen selbst um das Ziel seiner Wünsche bringen wollte, indem sie den Gegenstand derselben unter Schloß und Riegel legte.“

„Diese Unterstellungen sind mir neu, Herr Professor und ich werde es Frau Trommlin überlassen müssen, sich gegen dieselben zu verteidigen.“

„Haben Sie nicht erst unlängst selbst gesagt“, fragte Julian bitter, „daß es in den Augen jenes Weibes nichts Hoffenswertheres gäbe, als die Schönheit Anderer? Hätte Ihnen nicht der Gedanke nahe gelegen, daß eine junge, mit diesem Vorzuge so hoch begnadete Dame für die Verläugnung an ihrer Gattlichkeit so hart gedemüthigte Frau unmöglich der Gegenstand einer zärtlichen Pflege sein könne?“

„Ich glaube kaum“, wandte der Avocat ein, „daß Frau Trommlin die Schönheit an einer Geisteskranken beneidenswert gefunden hat. Im Gegentheil kann die äußere Schönheit nur zum tiefsten Mitleid anregen

des „Golos“ in keiner Weise auf. — Mit Bezug auf angebliche Bour- parlers, die bereits im Hinblick auf die Conferenz-Eventualität abgehalten worden seien, versichert ein Wiener Blatt, daß entweder Rom oder Venedig zum Congreßort ausersehen wären.

Der Krieg.

Die serbische Regierung hat die am 8. November fällige Tributrate, 21.000 Ducaten, trotz wiederholter Mahnung der Pforte nicht gezahlt. Die serbische Regierung behauptet, momentan keine Baarmittel zu be- sitzen.

Aus Belgrad meldet man dem „Neuen Wiener Tagbl.“: Bei Bratarnja fand zwischen serbischem und türkischem Militär ein blutiger Zusammenstoß statt. Ein serbisches Bataillon überschritt die Grenze, angeblich zur Befreiung misshandelter bulgarischer Flüchtlinge, wurde aber bei seiner Rückkehr auf serbisches Gebiet von den Türken verfolgt. Beider- seits gab es Tote und viele Verwundete. Eine gemischte Consular-Com- mission wird zur Untersuchung an Ort und Stelle abgehen.

Der Stadtpfarrer fordert sämtliche im Auslande weilende militz- pflichtige Serben auf, bis zum 30. November sich bei ihren Truppen- körpern einzufinden.

Die Capitulation der Citadelle von Antivari ist nicht zu erwarten. Entsatztruppen rücken von Bogoritz und Sclutari heran.

Eine Depesche des „Daily Telegraph“ aus Dehank vom Samstag Abends erwähnt nichts von der Räumung dieses Ortes.

Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel: Ernstliche Differenzen sind zwischen Mahmut Damad und dem provisorischen Kriegs- minister Mustafa Pascha ausgebrochen, die möglicherweise zum Rücktritte des letzteren aus dem Kriegsrathe führen dürften.

Von Drenitz wird ein neuer Versuch der Türken, die Donau zu überschreiten, gemeldet. Zwischen Rußland und Gurgewo wurde ein Ge- schützkampf erneuert.

Die Straßen von Erzerum nach Trapzunt und Erzgingian sind noch immer frei und konnte der Generalgouverneur von Trapzunt erst vor einigen Tagen eine beträchtliche Sendung von Winterkleidern nach Erzerum gelangen lassen. — Mustafa Pascha hat fast schon seine ganze Cavallerie aus Erzerum entfernt und sie weiswärts abziehen lassen. Auf seinen Befehl wurde Melakoff schleunigst befehlt, um die Verbindung zwischen Erzerum und Van aufrecht zu erhalten.

In Kronstadt und Nikolajeff werden für sechs neue aus Amerika einlangende Kriegsschiffe Marine-Scadres ausgerüstet. — In ganz Rußland werden für den hundertjährigen Geburtstag Alexander's des Ersten (4. Jänner) Vorbereitungen getroffen.

Meldung der „Presse“: Am 25. d. sind drei neue Feld-Telegraphen- Parks durch Sijowa passirt, sie sollen bei der neuzubildenden Balkan- Armee in Verwendung kommen. — Die Nachrichten von der Erkrankung Tollebeur's entbehren der Begründung; er leidet unauzgesetzt die Her- stellung der Positionen im Süden und Westen Plewnas.

Die serbische Regierung erläßt einen Protest an die Pforte wegen Ansammlung der Bajschibojaks an der Grenze. Die Brigade von Belgrad marschirt an die Grenze.

Der Mangel an Heizungsmaterial, der in Plewna schon vor der gänzlichen Einnahme sichtbar war, ist jetzt dort ein sehr empfindlicher geworden. Man glaubt in Bulgareh, daß dies dazu beitragen werde, um Osman Pascha zu einer Räumung von Plewna, beziehungsweise einem Durchbruchversuche, zu veranlassen.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Budapest, 27. November. Präsident Jucx Curiae Georg v. Majláth eröffnet die Sitzung des Oberhauses kurz vor 1 Uhr.

Nach Verlesung und Authentication des Protocolls der letzten Sitzung wird eine Zuschrift des Ministers-Präsidenten v. Tisza, mit welcher der Präsident des Hauses unter Anschluß des bezüglichen allerb. Handschreibens verfährt, daß die Delegationen für den 5. December nach Wien einberufen sind.

Die Zuschrift wird zur Kenntniß genommen; der Präsident wird das Nöthige verfügen.

Präsident meldet, daß Ladislaus v. Szjgyenyi-Mariich seine Resignation als Delegations-Mitglied zurückgenommen habe und daß demzufolge nur zwei Ersatzmitglieder zu wählen sein werden.

Die Stimmzettel für die Wahl dieser zwei Ersatzmitglieder werden abgegeben.

Es folgt hierauf die Verhandlung über den Gesekentwurf betreffs Rücklösung der Galizer Kronherzogschaft.

Der Gesekentwurf wird in der General- wie in der Specialdebatte ohne Bemerkung angenommen.

Hierauf wird der Gesekentwurf über die Grenzbahn-Vorlage in Verhandlung gezogen und unverändert angenommen.

Der Präsident suspendirt für kurze Zeit die Verhandlung. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird das Resultat der heute stattgefundenen Wahl von zwei Delegations-Ersatzmitgliedern verkündet. Als gewählt er- scheinen: Graf Göza Richy und Baron Göza Radvansky.

wenn sie Hand in Hand geht mit einem hoffnungslosen Seelenzustande. Nach meinem Dafürhalten konnte Frau Trommlin in ihrer unglücklichen Verwandten nur eine Lebensgenossin in ungleicher Variation erblicken, die sie vor der Berührung mit der rauhen Außenwelt zu bewahren trachtete, wie sie sich selbst davor bewahrt. In ähnlichem Sinne hat Frau Trommlin sich wiederholt gegen mich ausgesprochen.

„Es scheint aber doch,“ entgegnete Julian, „daß Ihr Vertrauen zu der Redlichkeit dieser Frau wankend geworden ist und daß die Ver- antwortlichkeit Ihres Postens Ihnen bange gemacht hat. Denn, welchem Umstande verdanke ich sonst die heutigen Aufschlüsse und wie kämen Sie dazu, Ihre Frau Trommlin gegebene Zusicherung des tiefsten Schweigens zu brechen?“

„Meine Beweggründe sind egoistischer Natur,“ gab der Advocat zur Antwort, „das leugne ich keinen Augenblick. Ich war jenes drückenden Nebenamtes müde, nachdem meine oft erneuerten Vorstellungen, die junge Dame einem Zrenthause zu übergeben, bei Frau Trommlin kein Gehör fanden und wollte mich von diesem Amte mit guter Manier befreien, ohne meine Stellung auf's Spiel zu setzen. Bis heute Nacht hatte ich Hoffnung, daß mir dies gelingen werde, aber es ist leider selbgeschlagen.“

„Noch verstehe ich Sie nicht.“

„Hören Sie mich an. Gleich am ersten Tage, wo ich die Pflege der Unglücklichen übernahm, frug sie mich nach Ihnen!“

„Nach mir?“

„Ja. Sie nannte mir Ihren Namen und Ihre Stellung an der hiesigen Universität. Ich möge Sie aufsuchen, bat sie mich und Ihnen sagen, wo und in welcher Lage sie sich befände. Diese oft und dringend wiederholte Bitte zu erfüllen, hätte gegen mein Uebereinkommen mit Frau Trommlin verstoßen; im Uebrigen ist es bei Geisteskranken keine seltene Erscheinung, daß sie in ihrem Wahne, widerrechtlich gefangen gehalten zu werden, nach Personen verlangen, welche sie in der That gekannt haben und von denen sie sich ihre Befreiung versprechen. Ich gab mir trotzdem Mühe, Ihre Bekanntschaft zu machen; bei Ihrer er- zögerten Lebensweise fand sich jedoch keine Gelegenheit dazu. Es blieb

Unland.
Hermannstadt, 29. November. (Vor der definitiven Organisation.) Am 11. December tritt die General-Versammlung des Hermannstädter Comitates zusammen. Der neu gewählte Comitats- Ausschuss (magely bizottság) soll sich constituiren und die Pügel der Regierung des Comitates definitiv in die Hände nehmen. Wir können ohne weiteres diesen Ausdruck gebrauchen; liegt doch in der bizottság eine solche Gewalt, daß man sie als die eigentliche Regentin des Comitats betrachten kann.

Die Beamten des Comitats sind nur ihre Organe und dazu da, die Beschlüsse, welche der Ausschuss faßt, durchzuführen, selbstverständlich so lange dieselben sich im gesetzlichen Rahmen bewegen und der Obergespan, das Organ der Regierung, hat zwar die seiner Stellung gebührende Prärogative, allein die eigentliche Macht liegt doch in den Händen des Comitatsausschusses, so lange er davon den ihm zustehenden Gebrauch macht.

Daß dies bei uns der Fall wäre, das ist ein inner frommen Wunsch, die uns erfüllen, bei dem Gedanken an die bevorstehende Con- stituirung des Ausschusses.

Unter den Agenden, welche in der nächsten General-Versammlung zu erledigen sind, finden wir auch die Wahl des ständigen Ausschusses. Der ständige Ausschuss ist ein höchst bedeutungsvoller Körper im Comitats- leben, er ist, man kann das mit seltenen Ausnahmen zugeben, fast von der Bedeutung der Congregation, denn in den seltensten Fällen werden die Anträge des ständigen Ausschusses von dem Plenum nicht acceptirt.

Der ständige Ausschuss hat aber auch die schmerzliche Aufgabe, recht viel arbeiten zu müssen, es fällt so viel in den Kreis seiner Vorberathung und so Vieles hat er selbstständig auszuführen, daß man Sorge dafür tragen muß, ihn so zusammenzustellen, daß Arbeitskräfte und so wenig als möglich Störenmänner hineingewählt werden.

Daß dieses geschehen möge, ist auch ein frommer Wunsch, den auszusprechen wir uns getrauen, wenn wir auch wissen, daß bei der Majorität der Comitats-Versammlung die Parole correcter Organisation nach Recept der sächsischen Volkspartei das entscheidende ist und daß Leute, welche nicht gerade in daselbe Pochen blasen, welches die Signale für die Volkspartei periodisch ertönen läßt, keine Gnade finden dürfen.

Wenn wir trotz der Gefahren, die wir im bisherigen Comitats- Provisorium und bei der definitiven Wahl der Stadtvertretung und des gegenwärtigen Comitatsausschusses dieses anlingen, so bestimmt uns dazu nur der gute Zweck, den wir im Auge haben, der durch die entsprechende Zusammensetzung des ständigen Ausschusses erreicht würde.

Budapest, 27. November. (Orig. Corr.) Eine cause celebre. Ist es das näherliegende Interesse, welches picantes Ereignisse im ge- sellschaftlichen Leben des eignen Wohnortes vor Politik und fremdem Kriegesgerümmel voraus haben, oder die natürliche Abspannung, welche nach Erleichterung greift, genügt in diesen Tagen war die stündlich gezeigerte Sorge um Plewna und das mühselige Treiben in dem Ausgleichsabrund- vor der Niko-Affaire, um nicht zu sagen dem Afrikanischen und der Frage nach dem Endausgang des von einer sehr beliebt gewesenen Sängerin angestrengten Ehetrennungsprocesses ganz in Hintergrund getreten.

Die Niko-Affaire ist eigentlich eine Angelegenheit des adelichen Casinos, oder besser derjenigen Elemente dieses von „größten Ungar“ allerdings in ganz anderer Meinung gestifteten Instituts, — wo sich die Aristocratie für patriotische Zwecke erwärmen sollte, — welche von Zeit zu Zeit durch irgend ein Stückchen junterlichen Uebermaßes von sich reden zu machen wissen. Diesmal hatte eine am Volkstheater angestellte Schauspielerin, deren äußere Mittel den Forderungen dieser eigenwilligen Kritik nicht entsprechen, gegang werden sollen aber die Sache erhielt ein angünstiges Aussehen durch die angeblich wenig wohl bemessene Summe, die für den Rücktritt vom Vertrag geboten wurde. Die hauptstädtische Journalistik, fast am größten Don Pedro im Wiglatie Jolais machte sich über die ziemlich deutlich dem Publicum denuncirten Acteurs her und diese antworteten mit Herausforderungen in Menge. Die bisherigen Duellen sind indes ohne großes Unglück verlaufen.

Der vom Verdicht der adelichen Kritik getroffenen Dame aber hat sich der von der Journalistik angelegte demokratische Zug, welcher in jeder hauptstädtischen Bevölkerung auch der ungarischen vorhanden ist, angenommen und sie neulich demersivato gefeiert.

Auf die an zweiter Stelle erwählte Frage hat der heutige „Moy“ ausführliche Auskunft gegeben. Seine Leser wissen, daß es eine leider nur kurze Zeit am Himmel des Nationaltheaters glänzende Sängerin war, welche von ihrem am selben Kunstinstitut noch heute als Spieltenor wirkenden Gatten durch den obersten Gerichtshof definitiv getrennt wurde, übrigens noch vor diesem Bekanntwerden ihrer Wiederverheirathungs- freiheit von letzterer Gebrauch gemacht haben soll. Das Proceßreferat brachte dem Publicum die in Spiel und Gesang gleich vollendete Sängerin der Angela im schwarzen Domino, und ähnlichen Rollen, welche durch Krankheit um ihren Stimmhaß gekommen, sobald nicht wieder erwehrt wird und selbst durch Gaspisil berühmter Sängern nicht aus dem Gedächtniß gelöscht war, wieder in lebhafteste Erinnerung und den Jucisten den obergerichtlichen Ausspruch, daß zur Trennung die „unverjährliche Abneigung“ des einen Ehepartners genüge und nicht die gegenseitige er- forderlich sei, ein Ausspruch dessen es für die sieben. geistlichen Ehegerichte der Ehegerichte der Protestanten wohl nicht bedurfte, der aber für die Praxis der weltlichen ungarländischer Ehegerichte nicht überflüssig war.

„Genug,“ fuhr inzwischen Doctor Beuer fort, „an jenem Abende, wo ich die Entdeckung machte, daß mein Pflanzling in einem starkent- wickelten Grade monachisch ist, sagte ich den Entschluß, diesen Umstand für meinen Zweck zu benutzen, und Ihnen die junge Dame in die Hände zu spielen, ohne daß Frau Trommlin mich dafür hätte verantwortlich machen können.“

„Und wenn man nun Blanka's Aufenthaltsort schon bei jener Ge- legenheit entdeckt hätte?“ frug Julian.

„Nichts hätte mich willkommener sein können.“

„Daran sah ich Sie bleich werden, als ich in jener Nacht von einer solchen Möglichkeit sprach.“

„Völligst beschäftigte mich in dem gleichen Augenblicke ein Gedanke“, entgegnete der Advocat, „der mich in jener Nacht wohl mehr, als einmal, erbleichen gemacht haben mag. Ich muß nachträglich noch einer gefähr- lichen Seite erwähnen, die Frau Trommlin in dem gestörten Seelenzu- stande ihrer Verwandten erkannt zu haben behauptete: sie fühlte sich vor derselben nicht sicher und wollte Beweise haben, daß sie ihr nach dem Leben stelle.“

„Fürwahr!“ rief Julian empört, „eine recht würdige Zuthat zu Frau Trommlin's Recept, Zernandem die Merkmale des Wahnsinns an- zudeuten, wenn es in diesem Falle nicht ihr böses Gewissen war.“

„Ohne von Julian's Auffassung nur im mindesten Notiz zu nehmen, fuhr der Advocat ruhig fort: „Wenn ich dieses gefährliche Trachten der Geisteskranken mir in Verbindung dachte mit der von Frau selbst zu- gegebenen Möglichkeit, daß verbotene Handlungen und sogar Verbrechen im Zustande des Somnambulismus verübt werden können; wenn ich ferner den Umstand erwog, daß das Ziel jener nächtlichen Wanderung auf Frau Trommlin's Wohnräume gerichtet war und geraden Wegs nach deren Schlafzimmern führte, so mußte mich dies mit aufrichtiger Besorg- nis für die Sicherheit meiner Herrin erfüllen, und diese Besorgnis stieg in jener Nacht sehr lebhaft in mir auf. Als sich jedoch am andern Tage ergab, daß sie grundlos gewesen, ließ ich sie für immer fallen und mein Plan stand fest. Sie kennen diesen Plan, Herr Professor, Sie billigen

„Und wo man“, setzte Julian, diesmal aber nur in Gedanken, hinzu, „eine sehr enttäuschende Miene zeigte, als man die Gewissheit erhielt, daß ich keine Heiratsabsichten auf Blanka habe.“

Eine Kronstädter unter Führung des Obergespan erschienenen De- putation ist hier eingelangt. Sie hat in Eisenbahnangelegenheiten die In- teressen ihrer Sonder zu wahren und urgirt wohl auch die Organisation der Stadt Kronstadt, welche laut Zeitungsberichten noch vor Monaten, allerdings auch damals spät genug in Kronstadt fertig beraten worden ist. Budapest, 27. November. Im Reichstage fliebt die Special- debatte über den Strafgesekentwurf fort. In heutiger Sitzung wurde die Verhandlung über den allgemeinen Theil beendet.

Budapest, 28. November. Das Budget des Landesver- theidigungsministeriums war der Gegenstand, mit welchem die Finanzcommission des Abgeordnetenhauses sich in ihrer heutigen Sitzung beschäftigte. Es wurde nicht nur der ganze Vorschlag be- willigt, sondern bei den Recurirungskosten wurde das Preliminare sogar noch um einige tausend Gulden erhöht. Das Budget dieses Ministeriums für 1878 ist mit Rücksicht auf eine eventuelle Mobilisirung zusammen- gestellt.

Der Postvertrag mit dem österröisch-ungarischen Lloyd wurde heute von der Zollcommission des Abgeordnetenhauses auch in der Specialberatung erledigt und trotz mehrerer Amendements der oppo- sitionellen Commissionsmitglieder unverändert angenommen.

Ugram, 26. November. In Folge der unglücklichen Lösung der Eisenbahnfrage wird in Kroatien gegen Ungarn agitirt. Selbst der bisher ungarfreundliche „Dobro“ erklärt, daß nach diesen Erfahrungen ein längeres Zusammengehen Kroatiens mit Ungarn unmöglich ge- worden sei.

Ugram, 27. November. Das kroatische Landes Budget-Prelimi- nare wurde gestern behufs Vorentscheidung an Sr. Majestät geleitet. Der Landtag wird wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des kommenden Monats zusammentreten.

Wien, 27. November. Die „Corr. Gen.“ meldet, daß in Warschau, wegen der sich häufenden Ruuborde, die Verhängung des Belagerungs- Zustandes in Aussicht genommen sei.

Prag, 27. November. In Karolinenthal hat sich ein Comité gebildet zur Veranstaltung einer Jubiläumfeier der Stadt bei Entzissen der Nachricht vom Falle Plewnas. Außerdem wird die Anwendung von Glühwunderdepressionen an den Czaren projectirt. Aus anderen geschäftigen Städten kündigen die Blätter ähnliche Demonstrationen an.

Ausland.

Berlin, 26. November. Die Meldung hiesiger Blätter, Lord Russell sei plötzlich und mit wichtigen Mittheilungen Derby's an die hiesige Regierung hierher zurückgekehrt, ist unrichtig. Der englische Bot- schafter kam einfach zu der schon früher festgesetzten Zeit von seinem Urlaube zurück. Ebenjowig ist nach Information unterrichteter Kreise etwas über eine angebliche neue Depesche Derby's über die Lage Europas bekannt. Die Diplomatie ist vielmehr jetzt völlig unthätig in der Friedensfrage.

Nach einer römischen Meldung der „National-Zeitung“ soll der Vatican nicht ganz unbedeutend an Broglie's Sturz sein, und zwar wegen dessen am 22. d. M. im Senate abgegebenen Erklärung, seine Regierung denke nicht an eine Restauration der weltlich-hereditären Papste.

Ein Artikel der „Post“ von Venedig erklärt sich entschieden gegen Retorsions-Zölle gegenüber Oesterreich, da dessen autonomer Tarif- Entwurf günstiger sei als der französische Tarif, und fordert dagegen einen autonomen deutschen Tarif. Die Position der Nordwestgruppe der vereinten deutschen Eisen- und Stahlindustriellen an das Reichsfinanzamt perhorrescirt ebenfalls jede Retorsion gegen Oesterreich, welches Deutsch- land gleich anderen Ländern behandle, fordert jedoch auch einen autonomen Schutzoll-Tarif, vorher aber ein die Entzölle wiederherstellendes und den Kohlenzoll einschneidendes Provisorium.

Berlin, 26. November. Aus sicherer Quelle verlautet, daß der Kaiser Wilhelm dem Fürsten Carl von Rumänien zu der guten Haltung seiner, von ihm selbst geschaffenen Armee bedauerlichste und zugleich der Hoffnung Ausdruck gab, daß Rumäniens Zukunft auf festen Grundlagen ruhen werde.

Man versichert, Fürst Bismarck habe in Wien der Ueberzeu- gung der deutschen Regierung Ausdruck verliehen, daß der Zar seinem gegebenen Versprechen, die österröischen Interessen auf keinem Punkte, weder im Krieg, noch bei dem eventuellen Friedensschlusse verletzen zu wollen, treu bleiben werde. Das Berliner Cabinet soll, daran anknüpfend, in Wien den Wunsch geäußert haben, Oesterreich möge eventuel- len Friedensverhandlungen zwischen Rußland und der Türkei ohne Vor- sprung entgegensehen.

In hiesigen diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß Ruß- land mit der Türkei wohl einen Separatfrieden schließen wolle, daß aber der Zar die bezüglichen Abmachungen den europäischen Mächten gewissermaßen zur Sanction vorlegen werde.

Berlin, 27. November. Camphausen erklärte gegenüber Ab- geordneten: Oesterreich-Ungarn habe eine dreimonatliche Verlängerung des Handelsvertrages angeboten, Deutschland bestche jedoch auf einer sechsmonatlichen Verlängerung. Eine Verständigung wird erhofft.

In unterrichteten parlamentarischen Kreisen spricht man von einer baldigen Einigung mit Oesterreich-Ungarn betreffs der Handelspolitik.

„Genug,“ fuhr inzwischen Doctor Beuer fort, „an jenem Abende, wo ich die Entdeckung machte, daß mein Pflanzling in einem starkent- wickelten Grade monachisch ist, sagte ich den Entschluß, diesen Umstand für meinen Zweck zu benutzen, und Ihnen die junge Dame in die Hände zu spielen, ohne daß Frau Trommlin mich dafür hätte verantwortlich machen können.“

„Und wenn man nun Blanka's Aufenthaltsort schon bei jener Ge- legenheit entdeckt hätte?“ frug Julian.

„Nichts hätte mich willkommener sein können.“

„Daran sah ich Sie bleich werden, als ich in jener Nacht von einer solchen Möglichkeit sprach.“

„Völligst beschäftigte mich in dem gleichen Augenblicke ein Gedanke“, entgegnete der Advocat, „der mich in jener Nacht wohl mehr, als einmal, erbleichen gemacht haben mag. Ich muß nachträglich noch einer gefähr- lichen Seite erwähnen, die Frau Trommlin in dem gestörten Seelenzu- stande ihrer Verwandten erkannt zu haben behauptete: sie fühlte sich vor derselben nicht sicher und wollte Beweise haben, daß sie ihr nach dem Leben stelle.“

„Fürwahr!“ rief Julian empört, „eine recht würdige Zuthat zu Frau Trommlin's Recept, Zernandem die Merkmale des Wahnsinns an- zudeuten, wenn es in diesem Falle nicht ihr böses Gewissen war.“

„Ohne von Julian's Auffassung nur im mindesten Notiz zu nehmen, fuhr der Advocat ruhig fort: „Wenn ich dieses gefährliche Trachten der Geisteskranken mir in Verbindung dachte mit der von Frau selbst zu- gegebenen Möglichkeit, daß verbotene Handlungen und sogar Verbrechen im Zustande des Somnambulismus verübt werden können; wenn ich ferner den Umstand erwog, daß das Ziel jener nächtlichen Wanderung auf Frau Trommlin's Wohnräume gerichtet war und geraden Wegs nach deren Schlafzimmern führte, so mußte mich dies mit aufrichtiger Besorg- nis für die Sicherheit meiner Herrin erfüllen, und diese Besorgnis stieg in jener Nacht sehr lebhaft in mir auf. Als sich jedoch am andern Tage ergab, daß sie grundlos gewesen, ließ ich sie für immer fallen und mein Plan stand fest. Sie kennen diesen Plan, Herr Professor, Sie billigen

„Und wo man“, setzte Julian, diesmal aber nur in Gedanken, hinzu, „eine sehr enttäuschende Miene zeigte, als man die Gewissheit erhielt, daß ich keine Heiratsabsichten auf Blanka habe.“

Rom, 2. behauptet, daß Kampf ausfallen noch nicht nahege- thätigeren Ant- werte.

London aus Wien geme- b. klagt und Effi- Ausdruck geze- bten Frieden zu Oesterreich-Unga- Neutralität Ser- reich-Ungarn we- London hin, der Oesterrei- bezüglich der nach Einfuhr englische

— (Rom) actiges Drama, jungen Schauspiel- in Scene. Die welche sich währen und vortheilhaft de- jeaters im 4. Acte bezeichnet. Es ist das Publicum zu

— (Die) gewinnt ein bejo- Herr v. Milej

— (Der) Nachmittags in de- durch den Don et- Galopp die Gänge- brücke hing sich an eine Maßpeiche im zum Stehen zu be- Kaufers großes U-

— (Die) letzterer Zeit nahe- gegenwärtige Ver- gestellt. Die Upre- vernastet.

— (U) von 36 Oden Tac- Urtheilung, daß hat und daß ein r-

— (Die) Nähe sich nachger- hat sich gestern ein- Ja dem Wa- Heidele Zeichen et- jede wurde als tra- noch keine Spur. des neulich bei der kommen, oder auch

— (Die) gestohlen worden, Wilian Dorem

— (Zu) schule hat die Zuch- treuen und ist nun Erziebigkeit im Ge- vortheilhaftesten ausse- eine Punz an drei- machen.

— (Die) wischen Gymnasium- Blätter die folgende- wenn auch in vorfr- Es sind dies: St- (D)mar) Kau- lauter: Religion: erste Classe u. f. w- nigt zurechtgefunden- Gymnasial-Classe de- Joseph Kaufner da-

ihre und mochten in- die Wiederkehr der- aufzuheben, über 2- — ich, um ein dr- ganze Erstens auf's

„Die Erstzün- dem Spiele“, bemer- zu Frau Trommlin's- ihr: gefangen gelatte

„Reineswegs“, Einderständnisses, d- Heffe ich mich unter- ist selbgeschlagen. 3- Jeren unterzügen.

solte heute ausgespie- gekommen, an Ihnen- bruch um Vieles ver- Dame begehe, welch- aus einer tröstlichen- zurückkehren müssen.“

— (Eine) tre“ schreibt: „Souffle- Ein renommirter Ober- 100 Guineer für die 10- „Wintermärchen“, wie d- Prinzess-Theater in Lon-

— (Se) e- tigen Sturm. Man ter- glüdes. 23 Schiffe sind- mit schweren Hawarien- Tostlage. Ungefähr 20- Schiffsabungen wird at-

Rom, 27. November. In hiesigen diplomatischen Kreisen wird behauptet, daß Frankreich, wie immer der gegenwärtige parlamentarische Kampf ausfallen möge, in welchem übrigens der Marschall Mac Mahon nicht nachgeben werde, nach Beendigung dieses inneren Zwistes parat sein, um an der Lösung der orientalischen Frage zu theilnehmen.

London, 27. November. Dem „Morning Advertiser“ wird aus Wien gemeldet, daß die Hoftheater über die Haltung Andraffy's in Bezug auf die Besetzung der Böhmerlande dem Kaiserlichen Hofe einen Bericht gegeben, daß er der Preßion Oesterreich-Ungarns, mit Serbien Frieden zu schließen, unter der Voraussetzung nachgegeben habe, Oesterreich-Ungarn würde eine moralische Garantie für die künftige Neutralität Serbiens übernehmen. Die Türkei befürchte jedoch, Oesterreich-Ungarn werde Wien erlauben, nach Belieben zu handeln.

London, 27. November. Lord Derby instruirte Buchanan dahin, der österreichisch-ungarischen Regierung abermalige Vorstellungen bezüglich der nachtheiligen Wirkungen des projectirten Tarifs auf die Einfuhr englischer Wollstoffe zu machen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. November.

(Romanisches Theater.) Gestern Abends ging ein fünfactiges Drama „Debora“ im hiesigen römischen Theater zum Besten des jungen Schauspielers J. Stefanescu bei sehr schwach besuchtem Hause in Scene. Die Titelfigur war in den Händen der Frau M. Petrescu, welche sich während der ganzen Aufführung durch ihre gut einstudirte und vortheilhaft dargestellte Rolle am meisten herorthat, und zwar, besonders im 4. Act vom Publicum mit wohlverdienter Anerkennung ausgezeichnet. Es sei noch zu erwähnen, daß die langen Zwischenpausen für das Publicum sehr unangenehm sind.

(Die heutige Vorpeltung) des romanischen Theaters gewinnt ein besonderes Interesse dadurch, daß in den Zwischenpausen Herr v. Milefchovsky einige Gesangsstücke vortragen wird.

(Sorglosigkeit.) Die Pferde eines von Kutscher gestern Nachmittag in der Saggasse allein stehen gelassenen Fuhrwerks wurden durch den Ton einer Drehorgel plötzlich scheu und rasten im schnellsten Galopp die Saggasse hinab, über den Bauholzplatz. Jenfalls der Zügelstricke hing sich ein Rad des Wagens an einen Straßenpfeiler an, wobei eine Kutschknecht in Trümmer ging, — doch gelang es hier die Pferde zum Stehen zu bringen. Vielleicht hätte aber durch diese Sorglosigkeit des Kutschers großes Unheil entstehen können.

(Diebstahl.) Einem hiesigen Uhrenhändler verschwanden in letzter Zeit nach einander mehrere Uhren. Als dies hat sich nun der gegenwärtige Verthiger derselben, ein noch junger Bursche, herausgefunden. Die Uhren hat der frühere Gauner verkauft und von Geld vernahmt.

(Unsere vorgestrige Notiz) betreffend den Diebstahl von 36 Ellen Tuch aus dem Tuchmacherarten, ergänzen wir durch die Mittheilung, daß sich dasselbe bei einer hiesigen Weislerin vorgefunden hat und daß ein romanischer Meister des Diebstahls beschuldigt wird.

(Wieder ein Mord.) Zu den neuesten Zeit in unserer Nähe sich nachgerade in unheimlicher Weise häufenden Mordgeschichten, hat sich gestern ein neuer Fall gestellt.

In dem Walde nächst Großscharen ist nämlich der gänzlich entleidete Leichnam eines sächsischen Dienstmädchens aufgefunden worden. Derselbe wurde als frischerer Todt. In der That ist auf den Täter noch keine Spur. Evidentemäßig ist es bis noch gelungen auf den Mörder des neulich bei der l. l. Militärschwimmerschule aufgefundenen Mannes zu kommen, oder auch nur die Identität des Erschlagenen festzustellen.

(Diebstahl.) In Vagos ist eine goldene Chronometeruhr gestohlen worden, auf deren Dattel sich das Familienwappen des Fürsten Melan Dorenovich von Serbien gravirt befindet.

(Zucht in Spanien.) Die Dichterin Adalberto hat die Zucht ihrer „Spanierinnen“ mit dem besten Erfolge beendet und ist nun in der Lage, von diesen Dichtern, die wegen ihrer Ergiebigkeit im Schreiben sich von allen hier bekannten Dichtern vortheilhaft auszeichnen, zu h. h. per Stamm, d. i. einen Sohn und eine Tochter zu verkaufen, worauf wir hiemit aufmerksam machen.

(Drei Gymnasialisten.) Einem Classenbuche des akademischen Gymnasiums in Wien aus dem Jahre 1813 entnehmen wir die folgenden Namen von drei Schülern, die in späteren Jahren, wenn auch in verschiedenen Sphären, hervorragende Persönlichkeiten wurden. Es sind dies: Franz Schubert, Johann Nepomuk und Joseph (Domenico) Haydn. Schubert's Zeugnis der zweiten Gymnasialklasse lautet: Religion: erste Klasse; Mathematik: zweite Klasse; Geographie: erste Klasse u. s. w. Nepomuk ist ein sehr strenger Schüler der ersten Gymnasialklasse die zweite Klasse in Sitten und zweite Klasse in Religion. Joseph Haydn dagegen, in jenem Jahre Schüler der zweiten Gymnasial-

klasse und machte ihn sogar zu dem Helden. Wir warteten Beide auf die Wiederkehr der Nachtwandlerin. — Sie, um ihr dunkles Schicksal aufzuklären, über das ich einer dritten Person Verschwiegenheit schuldete, — ich, um ein drückendes Nebenamt loszuwerden, ohne deshalb meine ganze Existenz auf's Spiel zu setzen.

„Die Zeitgenossen, sollte ich meinen, stand unter allen Umständen auf dem Spiele“, bemerkte Julian, „wenn Sie einem Fremden den Zugang zu Frau Trommlin's Gemächern geöffnet hätten, um ihn dort die von ihr gesungen gehaltenen Stücke finden zu lassen.“

„Reineswegs“, entgegnete der Advocat, „denn es bedurfte nur Ihres Einverständnisses, daß wir in der Schlafwandlerin Frau Trommlin's Nähe weder erkannt noch vermisst hätten, und dieses Einverständnisses hoffe ich mich unterwegs von Ihrer Seite zu verschaffen. — Unser Plan ist schlagensicher. Ich aber will mich nicht länger der Wärterschaft einer Fremden unterziehen. Die mir aufgezogene zweideutige Rolle gegen Sie sollte heute ausgepielt sein, und sie ist es. Ich hielt die höchste Zeit für gekommen, an Ihnen öffentlich zu handeln, und ich hoffe, daß dies den Wortbruch um Vieles verzeihlicher erscheinen läßt, denn ich damit an der Dame begehe, welcher ich Verschwiegenheit gelobte und meine Befreiung aus einer trostlosen Lebenslage verdanke, in die ich nun wieder werde zurückkehren müssen.“

Notizen.

(Eine literarische Karikät.) Das Londoner Bühnenblatt „Theatre“ schreibt: „Schauspieler erweisen sich einander als ein annehmbares Legat. Ein renommirter Liverpooler Theater-Director zahlte neulich Mrs. Charles Lee an 100 Guineen für die schmerzliche Ueberlassung des Schauspieler's „Wintermärchen“, wie dasselbe von ihrem verstorbenen Manne arrangirt und im Prince's-Theater in London gegeben worden.“

(See für me.) Im Kanal la Manche wüthete am 12. d. ein heftiger Sturm. Man kennt jetzt den Umfang des durch denselben angerichteten Un Glückes. 23 Schiffe sind untergegangen, 48 an die Küste gemorren, 43 konnten nur mit schwerem Schaden einen Hafen erreichen, 55 verlor den Anker, Masten oder Takelage. Ungefähr 200 Menschen ertranken und der Verlust der untergegangenen Schiffs Ladungen wird auf 6 Millionen Francs geschätzt.

klätsche“, wurde schon damals als „eminenz“ ausgezeichnet — in Sitten und Religion.

(Ein Original.) In München starb dieser Tage eine interessante Persönlichkeit, der sogenannte „Baron vom Hofbrauhaus.“ Der Mann hatte Theologie studirt, zog aber das Leben im Hofbrauhause schließlich einer Berufstellung vor und lebte leizlich von den Spätfrüchten, welche ihm die Gäste schenken und von den Bierreihen, die er sich zusammenholte. Er trug nie ein Hemd, sondern begnügte sich mit einem schwarzen Halbtuch, dessen parasitische Bewohner seine Nähe so wenig schändlich empfanden, daß er häufig von den Gästen sein Bier bezahlte erhielt, damit er sich in eine Ecke setze. Dort saß oder stand er von Morgens acht Uhr bis zum Polizeistunde, ohne ein Wort zu sprechen, so daß ihn Viele für zum Hölle hielten. Mitleid des Geistes einer Zigarre konnte man jedoch von ihm erfahren, daß er der einzige Philoceph sei, der auch philosophisch zu leben wisse. Die Studenten ließen ihm allezeit und zuweilen auch Geld zukommen; das legtere verbrachte er gewissenhaft in seiner Ecke. Freunde wollte er nicht haben, daher er auch selten für das ihm Geschehene dankte. Befam er nichts, so bettete er sich in eine Ecke. Seine schlimme Zeit kam jedesmal mit den Ferien und mit dem Schlusse des Hofbrauhauses; dann siedelte er zum Sternecorridor über, wo er gleichfalls gelitten wurde. Diesmal sollte er die Wiedereröffnung des Hofbrauhauses nicht lange überleben; er erkrankte am Hungertypus und starb im allgemeinen Krankenzimmer.

(Die Hausbesitzer in Konstantinopel) haben in gegenwärtigen Zeiten einen sehr schwierigen Stand. Seit mehreren Jahren schon dränge die Verschlechterung der türkischen Verhältnisse es mit sich, daß die zahlreich, auf Speculationen gebauten Häuser nur schwer Vermietter und Käufer fanden. Hierzu kommt gegenwärtig noch, daß die Regierung jedes leerstehende Haus als eine gute Gelegenheit ansieht, unterständlichen Händlungen und öffentlichen Auktionen zu unterwerfen. Eine kluge Veräußerung irgend welcher Art ist mit der Sache nicht verbunden. Die Hausbesitzer suchen sich dieser unangenehmen Benützung ihres Eigenthums mit bemerkenswerther Schlaueit jetzt dadurch zu entziehen, daß sie die leerstehenden Häuser maskiren, d. h. durch Anbringen von Vorhängen, Rouleaux u. d. die Anwesenheit von Mietern künstlich fingiren. Die hohe Pforte aber hat ein scharfes Auge und manchem Hausbesitzer widerfuhr es, daß er den launisch maskirten Konak dennoch aufschließen und an eine Horde schmutziger Tartaren abtreten muß, welche sich über die Anwesenheit der schönen Vorhänge gewaltig freuten und dieselben jetzt als Handtücher für ihre Kleinen benützen. „Nad das ist der Humor von der Sache“, sagt behaglich lächelnd der hiesige Parkeur Haffid Bey, welchem von der hohen Pforte die Oberaufsicht über diese Geschäfte übertragen ist.

Gedanken über den Selbstmord.

Von Robert Hamerling. (Fortsetzung und Schluß.)

Ja, wir sind müde gehegt vom ungelückten Lebensdrang in der eigenen Brust, wir sind bläsig, und je mehr wir vom Leben verlangen, desto mehr verliert das, was es uns bieten kann, seinen Wert und Reiz. Das einseitige Dasein scheint uns nicht mehr begehrenswürdig genug, um es mit dem ganzen Aufwande moralischer und physischer Kraft gegen die Leiden und Schläge des Schicksals zu behaupten. Wenn wir uns nicht ganz besonders gut „amüßten“, so haben wir keine Freude am Dasein. Bellerophon ist auch der Umstand nicht ohne Einfluß, daß wir so oft genöthigt sind, aus der Gleichgültigkeit gegen das Leben eine Tugend zu machen. Die häufigen Sorgen, die großen Kriege, sie erzeugen eine gewisse Katargie, eine stumpfsinnige Indolenz, eine Todesverachtung, die uns als Pünzler vordem mag gegen die Angst, gegen die immerwährende Bedrohung des Lebens. Es gibt einen Muth, der ebensoviele demoralisirt als die Furcht.

Es wirkt verstimmend auf uns Zeitgenossen, daß trotz aller großartigen Hilfsmittel, welche die Civilisation und der Fortschritt des Wissens erschafft, trotz der immer mehr sich ausbreitenden Herrschaft des Geistes über die Natur, es doch mit uns in manchen Beziehungen abwärts geht und das gemüthliche Behagen des Lebens immer spärlicher wird. Victor Hugo schrieb einen Zeitroman: „Les Misérables“. Unsere Zeit ist in der That das Zeitalter der Misérables. Dagegen kommt es auch, daß die Schopenhauer'sche Misérabilitäts-Philoophie gegenwärtig zu so hohem Ansehen gelangt ist, nachdem sie die früheren Jägerzitate hindurch todt geliegen, wie ein epidemischer Krankheitskeim, für welchen die rechte Disposition noch fehlte, oder wie ein Jüdelstich, in welchen erst der Geist unserer Zeit den Funken warf. Es wird auch kein Uebersinger leugnen wollen, daß die Schopenhauer'sche Doctrin von der Dualität des Daseins und von der „Selbstverneinung des Willens“, zu welcher der Erkenntniß von der Nichtigkeit des Daseins führt, den Selbstmord nahe legt. Wenn unter Philoophen sich dagegen ausdrücklich verwarpt, ja sich alle eventuelle Mühe gibt, aus seiner eigenen Lehre nicht eine Empfehlung, sondern eine Verurteilung des Selbstmordes herauszubemonstriren, so beweist dies viel guten Willen und eine Vorahnung des sonst seltenen Denkers, er könne durch sein System einen großartigen Massenelbstmord des menschlichen Geschlechtes veranlassen. Aber die von ihm so bitter geschmähten „Ratheer-Philoophen“ könnten ihm in diesem Falle den Vorwurf zurückgeben, die Wahrsheiten seines Systems mit den Rücksichten auf die landläufige Moral in einen nothdürftigen Entlang gebracht zu haben. Denn wäre der Satz: daß Nichtsein besser sei als Sein, von absoluter, unanschreibbarer Wahrheit, enthielte er eine ohne Clausel, ohne „Wann“ und „Aber“ gültige Thatfache, gälte er in der That nicht bloß als eine vom rein-individualen Standpunkte aus berechtigte poetische Klage, sondern als ein philosophisches „Axiom“ — dann lägen sich freilich noch hundert schöne philosophische Gründe gegen den Selbstmord erfinden, aber kein einziger von wirklich praktischem Werthe. Wir einmal auf dem Punkte angelangt ist, die Nichtigkeit der Existenz entschieden vorzuziehen, den wird die philosophische Erwägung, daß er ja nur sein individuelles Leben, nicht das allgemeine, erlösten könne, ja daß er selbst unter irgend einer Form doch noch fortleben werde, sich schwerlich abhalten lassen, im individualen Tode eine ganz annehmbare Erleichterung zu erblicken. Zum mindesten wird es ihm als ein: angenehme Abwechslung erscheinen, für die nächsten Jahrtausende nicht mehr als Mensch, sondern als Erdenkloß, als Baustein, als Monere, oder als Amphiprotus weiter zu leben.

Eine Erörterung des Pessimismus und seiner Berechtigung oder Nichtberechtigung liegt übrigens weitab vom Endzweck dieser Zeilen. Es sollte hier nur darauf hingewiesen werden, daß die pessimistische Weltanschauung, demüth und unbenehmt, theoretisch und praktisch, sich immer mehr in die feinsten Lebenspulse der gegenwärtigen Generation einschleicht, und daß zwischen den Theorien und Gedankensystemen, mit welchen sich die Gebildeten der Nation beschäftigen, namentlich der Schopenhauer'schen Philoophie und der bläsigsten Lebensmüdigkeit in so vielen — die Mehrzahl der Selbstmorde, sagt obige Statistik ausdrücklich, kommt auf die Lebensüberdrüssigen — nicht gerade ein unerschütterlicher Zusammenhang, aber doch eine enge Verwandtschaft besteht. Es sind Jauche einer und derselben geistigen Strömung.

Wir müssen an krankhafte Seelenaffectionen glauben, die sich, wie physische Krankheiten, zeitweilig über eine Epoche, local über eine Region verbreiten können und die wir darum wohl mit dem Namen einer Epidemie bezeichnen dürfen. Der Gedanke einer geistigen oder moralischen Epidemie ist gewiß ebenso wenig absurd als neu. Wer darf sich anmaßen,

die physiologischen Tiefen des Seelenlebens ergründet zu haben, insbesondere auf dem geheimnißvollen Punkte, wo das individuelle Leben sich mit dem der Gattung, des allgemeinen Lebens berührt? Geht durch die Geisteswelt nicht oft ein geheimer Zug, der die Einzelwesen zur Gemeinsamkeit des Denkens und Empfindens — warum nicht auch des Lebens und des Todes, des Gesunden und des Erkrankens verbindet und Zugewinn gibt von der ursprünglichen Einheit alles Daseins? Die Geschichte ist voll von Beispielen mehr oder weniger verbreiteter gemeinsamer Seelenaffectionen. Man denke an die pathologischen Erscheinungen im Schoße religiöser Secten. Einer unter den Versammelten tritt auf, wird erst begeistert, dann ekstatisch, verfällt in Zustände; bald folgt ein Zweiter, ein Dritter, und zuletzt sind Alle von demselben Geiste ergriffen. Das Ausbreiten der Fanatiker, der Visionäre in Masse, und mancher vorübergehende physische Zustand im Leben der Völker, der auf die Gestaltungen der Weltlage nicht selten einen dauernden Einfluß nimmt, ist auf eine Geistesepidemie zurückzuführen. Nichts ist aufsehender als geistige Stimmungen und Affectionen und es bedarf zur Mittheilung derselben keiner directen persönlichen Berührung und Anregung; sie verbreiten sich, wie Miasmen oder wie electrische Wirkungen, durch die Luft. Ausdrückliche Uebchen und Begründungen sind überflüssig, das bloße Beispiel reißt mit fort. Schon die Dummheit, welche alle Selbstmordfälle durch die Zeitungen erhalten, leistet dem Umsichgreifen des Uebels Vorschub, genau so, wie die unermittelliche Constatirung des Ausbruchs einer physischen Epidemie auf die Intensität und Verbreitung derselben nicht ohne Einfluß bleibt.

Der Selbstmord ist das einzige Verbrechen, gegen welches alle Gesetzgebung ohnmächtig ist, weil das ausgeführte Verbrechen selbst schon eine Strafe ist, durch welche der Thäter sich der irdischen Verantwortlichkeit entzieht. Auf das Volk kann vielleicht der Prediger wirken; für diejenigen, die außerhalb des Bereichs dieser Wirkung stehen, wird eine zeitweilige denkende Einsicht in sich selbst, ein öfterer Aufschwung über die drückende Sphäre materieller Wirklichkeit, eine Pflege des Besseren und Coleren im Gemüthe, ein Zusammenraffen der moralischen Kraft und eine Waffnung mit besserem Muth als dem einer stumpfsinnigen Gleichgültigkeit, ein Schuttmittel abgeben gegen jene Art von geistiger Epidemie, die sich zwar erst verhältnißmäßig unbedeutend anfänglich, von der man aber recht wohl sich vorziehen mag, daß sie einmal noch weit größere, verhängnißvolle Dimensionen annehmen könnte. („Heimgarten.“)

Telegramme.

Paris, 29. November. (G.-B.) Marschall Mac Mahon versicherte den Präsidenten des Senates und der Kammer, daß die Befürchtungen betreffs Sicherheit der National-Vertretung unbegründet seien.

Bukarest, 29. November. (G.-B.) „Agence Ruffe“ erklärt die Meldung für unrichtig, daß nach dem Falle Pleona's ein Waffenstillstand geschlossen werden sollte.

Konstantinopel, 29. November. (G.-B.) Suleiman meldet aus Kasgrad: Am Dienstag (27. November) machten die Türken eine starke Offensivbewegung gegen Ertenik und Mettscha, nach mehrstündigem heißem Kampfe erhielten die Russen Verstärkungen und die Türken zogen sich nach Kadifidi zurück. Die Russen verloren 2000 Mann, die Türken hatten 205 Soldaten und 8 Officiere todt, 606 Soldaten und 43 Officiere Verwundete. Gleichzeitig griff eine Recognoscirungs-Abtheilung die Russen bei Pyrgos an und brachte denselben große Verluste bei, zog sich aber, nachdem die Russen Verstärkungen erhalten, wieder zurück; die Türken hatten 74 Tode, 205 Verwundete.

Fremdenliste.

Hotel Neahrher, B. Birnbam, Gantenblas, Anton Poliger, Karl Marz, J. Giesemann, Kaufleute, von Wien; Alexander Petrovics, Handelsmann, von Odessa.

Römischer Kaiser. Ladislaus Moga, Grundbesitzer, von Regs-Zab.

Heute Freitag, den 30. November 1877

im hiesigen Stadt-Theater:

CONCERT

des Leopold v. Milaszewski, in Gemeinschaft mit der romanischen Schauspielgesellschaft unter Direction des C. Petrescu.

PROGRAMM:

- Ouverture zu „Sommerabendstraum“ von Suppé. (Orchester.)
Vadua cu Camelie, Lustspiel in 1 Act nach dem Französischen von J. Gonescu.
Arie aus der Oper „Lucretia Borgia“ von Donizetti, vorgetragen von L. v. Milaszewski. (Orchesterbegleitung.)
Roosandra, Gedicht von Volinteanu, declamirt von der siebenjährigen Angelina Petrescu.
Herscu Bococagiu, komisches Singpiel von B. Alexandri, vorgetragen von P. Gonescu.
Lied an den Abendstern aus der Oper „Tannhäuser“ von R. Wagner, vorgetragen von L. v. Milaszewski. (Orchesterbegleitung.)
Marches Heroiques, von Fr. Schubert. (Orchester.)
Nachruf an die Entflohenen, Lied von Ruffizer, vorgetragen von L. v. Milaszewski. (Orchesterbegleitung.)

Telegr. Wiener Cours vom 29. November 1877.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Metalliques (63.40), National-Anlehen (66.60), Goldrente (74.45), 1860er National-Anlehen (112.25), Bankactien (801), Creditactien (208.50), London (118.60), U.S. (78).

1864er Promessen, Ziehung am 1. December 1877, Haupttreffer 200.000 fl., à 4 fl. sammt Stempel, bei Abnahme von 10 Stück gratis, zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [855] 3-4

Seine k. und k. Apostolische Majestät

haben die Eröffnung der

XVIII. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie für Civilzwecke der diesseitigen Reichshälfte

anzubefehlen und mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 16. November 1876 allernachst zu bestimmen geruht, daß der Reinertrag dieser Lotterie zunächst dem Salzburger Landesauschusse behufs Gründung eines Findelhauses und dem Wiener Frauen-Erwerbsvereine, dann nach Maß des Ertrages dem Spitale in Pola, der Societä igienica in Lesina, dem Spitale und Verforgungshause in Lusingrande, dem Wiener Blinden-Institute, dem Laibacher Kinderospitale, dem Kinderospitale in Krakau und der Gesellschaft der Töchter der göttlichen Liebe in Wien zugewendet werde.

Diesem Allerhöchsten Befehle gemäß eröffnet die k. k. Lotto-Gesälls-Direction diese

Staats-Lotterie,

deren Gewinnste nach dem Spielplane zusammen in 220.000 Gulden Nominal bestehen.

Diese reich ausgestattete Lotterie enthält 1310 Gewinnste, und zwar:

Table listing lottery prizes: 1 Haupttreffer mit 70000 fl., 160 Treffer von je 100 fl., 1000 Serien-Gewinnste à 20 fl. baar, etc.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 4. December 1877.

Das Los kostet 2 fl. 50 kr. österreichische Währung. Von der k. k. Lotto-Gesälls-Direction.

Wien, am 1. Juli 1877.

Carl Latour v. Thurmburg, k. k. Hofrath und Lotto-Director.

Die Lose können in Wien bei der k. k. Lotto-Direction, Stadt, Riemergasse Nr. 7, Jacobberhof, Abtheilung für Staats-Lotterien zu wohltätigen Zwecken, sowohl einzeln als auch in Partien bezogen oder schriftlich unter Anschluß des entfallenden Geldbetrages bestellt werden.

Ö. csász. és apost. kir. Felsége a birodalomnak innenső felének polgári czéljaira szánt XVIII. állam-jótekonysági sorsjáték

megnyitását az 1876-ik november hó 16-án kelt legfelsőbb elhatározásával legkegyelmesebben megparancsolni méltóztatott.

hogy ezen sorsjáték tiszta jövedelme legközelebb a salzburgi országos választmányának egy lelenzsház alapítására és a bécsi női ipar egyesületnek, azonkívül a jövedelem aránylagos mértéke után a polai kórháznak, a lesinai societä igienica, a lusingrandei kör- és ápolóháznak, a bécsi vak-intézetnek, a laibachi gyermek-kórháznak, a krakói gyermek-kórháznak és a bécsi isten szerelmű leányok társulatnak adassék át.

Ezen legfelsőbb parancs folytán megnyitja a cs. kir. lotto-jövedéki igazgatóság ezen

állam-sorsjátékot,

melynek nyereseményei a játékterv szerint összesen névértékü 220.000 frtból állanak.

Ezen dusan ellátott sorsjáték 1310 nyereseményt tartalmaz, és pedig:

Table listing lottery prizes in Hungarian: 1 főnyeresemény 70000 forinttal, 160 nyeremény mindenik 20 bank-ért.

34 elő- és utó-nyeresemény arany- és ezüst-jövedékben és 1/3 rész 1860-ik évi állam-sorsjátéki kölcsönből, az első az 1878-ik évi januar 1-től járó kamat-élvezettel az utóbbiak pedig az 1878-ik évi februar 1-től járó kamat-élvezettel.

A húzás visszavonhatlanul megtörténik 1877. évi december hó 4-én. Egy sorsjegynek ára 2 frt. 50 kr. osztrák értékben.

A cs. k. lotto-jövedéki igazgatóság.

Bécsben, 1877. évi julius 1-én.

Thurmburgi Latour Károly, cs. k. udvari tanácsos és lotto-igazgatói főnök.

A sorsjegyek Bécsben, a cs. kir. lotto-igazgatóság jótékony czélokra szánt állam-sorsjátékok osztályánál (belváros, Riemer-utca 7-ik sz. Jakobberhof), úgy egyenként mint részletekben vásárolhatók, vagy a járandó pénzösszeg beküldése mellett irásban is megrendelhetők.

Majestatea S'a Imp. si Reg. Apostolica a binevoit a ordina deschiderea

Loteriei de Statu filantropice a XVIII.

spre scopuri civile pentru partea Imperiului de dincoace si a dispune prea gratios prin prea nalta resolutiune din 16 Noemvre 1876.

ea venitul curat al astei loterii sa se ofereasca mai nainte comitetului provincial din Salzburg spre scopul redicarii unei case pentru copii aflati si asociatiunii „Wiener Frauen-Erwerbsverein“, apoi cum si dupre venit ospitalului in Pola, societatii igienice in Lesina, ospitalului si stabilimentului de ingrijire in Lusingrande, institutului de orbi din Viena, ospitalului de copii din Laibach, ospitalului de copii in Cracovia si societatii numite: „Gesellschaft der Töchter der göttlichen Liebe“ in Viena.

Conform astui ordin prea nalt deschide directiunea i. r. a veniturilor de loterie aceasta

Loterie de statu,

ale careia casciguri constau dupre planulu de joc la olalta in 220000 flor. nominal.

Aceasta loterie prea bine detata contine 1310 nimeritori, si adeca:

Table listing lottery prizes in Romanian: 1 nimeritoriu de frunte cu 70000 fl., 160 „ „ „ „ 100 „.

34 nimeritori premergetori si urmatori in renta de aur si de argint si in cincine de sorti ai imprumutului de Statu din anulu 1860, cei dintai cu interese dela 1 Ianuariu 1878, cestii din urma cu interese dela 1 Februariu 1878.

Sortirea va urma nerevocabil in 4. Decemvre 1877.

Sortui costa 2 fl. 50 cr. val. austr.

Dela directiunea i. r. a veniturilor de loterie.

Viena, 1. Iuliu 1877.

Carol Latour de Thurmburg, consiliariu aulic i. r. si director de loto.

Atari sorti se pot capeta in Viena, urbe, Riemergasse Nr. 7, Jacobberhof, la directiunea i. r. de lotto, sectiunea pentru loteriile de stat spre scopuri filantropice, si anume atat cate se pot capeta in partii, ori si prin scrisori pe lunga anexarea sumei decadetoare. Asemene provincie i. r. si r. ale Ungariei: la tote oficiile de loto si toti colectantii de loto, la oficiile de impozite si de posta, la traficantii de tabac, la oficiile statiunilor cailor ferate si ale navigatiunii de vapor, precum si la organele de vendarea sortilor, ce sunt asedate in multe urbi si cele mai insemnate localitate ale imperiului.

Erst... außer der... 5 fl. das... 50 kr., ein... Mit Zulassung... Einzelne Nam... Pollver... Im An... halbjährig... jährig 3 fl. 50... Im An... Biererfabrik... Verleger und... Th. Steinhaus... für die Verac... antwort... Georg E...

Illust-Abonnem... bei Herrn J. P... Buchhäu...

Nr. 28

Prä... Dermannstä...

In... 1 fl. — fr... der...

Am 27. De... Deputation an... eine trockene... tationen theils... Ueber die in... aus dem Ver... dürftigen Aus... fikt nur die... Deputation in... wörtlich an... Verbindung folg... an die Deputat... mitgetheilten... die Deputation... ihres Berichtes... ausbreiten kon... im Sinne des... ersten zwei... mäßigen Behan... Hiemit schließt... die Quote und... Erträgnisse der... über die Entwic... 1875 aufgenomme... Die Agitatio... größere Dimen... sich dieselbe richt... jener Reichshälfte... in dem gleichen... kaum eine namh... zeichnen können, die... haupt, oder zum... wäre. Relativ ruhi... Auf diesem Gebiete... die keine Reactio... mangelnde Verstä... Hofstages, während... Kreuzer ausrechnen... Steuer zu zahlen... Die Chance hierfür... Agitation in der... die Abgeordneten...

Obwohl das v... allen modernen Ansf... war es doch älter, a... verlichen hatten, den... Umbau, den seine B... vornehmen lassen. I... Hauses die Baracke... seinem alten Zustand... jungen Ehepaare her... bereits verfügte, ent... eine gewisse Ehrwür... gestorben, hier hatte... dieser Fingel von der... Totalwirkung umfo... Carl hinausging. Die... als Waiskinder, Bög... die oberen ehemaligen... Laufe der Zeit als l... und dergleichen diene... Theil des Hauses, n... tretene Steintrappe... Trummlin eine Zeit... und es war in dem...